Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1996-1997)

Heft: 3

Rubrik: (Un)sportliche Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Un)sportliche Kommentare

Frauenlauf Bern – eine Feldstudie

Ich stehe am Start. Noch einmal geht mir das Gespräch mit meiner Freundin durch den Kopf, die mich fragte, warum ich all die Strapazen auf mich nehme (drei Stunden Zug fahren, Menschenmassen, lange Wartezeiten, und das alles bei ärgster Hitze für nur 30 Minuten Sport). Ein Lauf für Frauen, liess ich sie wissen – Männer, Kinder, Hunde und was es dergleichen mehr an Lebensbestimmendem in einem Frauenalltag gibt, für einmal im Hintergrund –, an diesem Ereignis teilzunehmen, ist ein Muss für mich. Ich habe wohl ihren skeptischen Blick in meinem Unterbewusstsein gespeichert, nur so kann ich mir erklären, wie ich nach meinem Zieleinlauf das Augenmerk auf die zuschauenden Papis und Kinder richtete. Was ich sah ist folgendes:

Ein Sprössling reisst sich von Papis Hand los, kaum ist Mami in Sicht, und läuft weinend auf diese zu. Nicht etwa, um ihr für die Leistung zu gratulieren, nein, resolut fordert er, auf den Arm genommen und getröstet zu werden. Sind die Tränen getrocknet, muss das Essen und die versprochene Cola her. Beschwichtigende Worte – natürlich von Mami – erklären, dass zuerst ein Platz im Schatten gesucht werden müsse, dass es dann bestimmt eine Cola geben werde. Am Getränkestand begegne ich der Frau wieder, zwei Colas, ein Bier bestellend. Dann bleibt mein Blick bei einer jungen Familie hängen – Papi, Kinderwagen, zahlreiche Taschen und eine verschwitzte noch stark schnaufende Mami. Es herrscht ein geschäftiges Treiben, Papi durchstöbert die Taschen, Mami packt das Baby aus. Die Windeln müssen gewechselt werden. Papi wird währenddessen fündig. Genüsslich breitet er das Badetuch aus, knöpft sich sein Hemd auf und lässt sich auf dem Tuch nieder. Mami macht sich auf den Weg Richtung Festwirtschaft. Nach langem kommt sie mit Papis Bier zurück. Während sie ihm das kühle Gelbe überreicht, lässt sie ihn wissen, dass sie sich in die Reihe beim Nasi Goreng anstellen werde. Er ist einverstanden. Zu meiner Rechten bekomme ich eben noch mit, wie sich ein weiterer Papa über ein «Logistikproblem» ereifert. Um dieses zu lösen, schlägt er «seinen lieben Frauen» vor, das nächste Jahr doch am 100 km Lauf von Biel teilzunehmen. Dann sähe er einen Sinn für den ganzen Aufwand, den er hatte. Weiter hinten ein etwas älterer, beleibter Herr mit einem Spruchband. Auf dem steht, dass er sämtlichen Läuferinnen einen guten Lauf wünscht und: «Danke, dass es Euch Frauen gibt».

Ich gehe duschen.

Ruth Ziörjen, Winterthur

Was ich noch dazu sagen wollte

Turnen ist angesagt. Immer zum Turnen rennen die Buben so schnell, sie werden eifrig. Die neue Turnhalle stinkt nach moderner Farbe, die alte nach Fussschweiss und Linoleum. Die Garderobe: Austausch von Heimlichkeiten, verschiedene Schweissgerüche, Haare im Lavabo, warum kneift mich die andere immer?

Ich war von jeher eine Minimalistin im Turnen. Je länger, je mehr. Schon in der zweiten Klasse waren die Rollen verteilt, ich gehörte zu denen auf dem sportlichen Abstellgleis, was ich gelassen hinnahm. Das Gehopse und das Getue um Bälle, die eine dazu noch schmerzhaft treffen konnten, vermochte mich nicht zu begeistern. Warum sollte ich über dieses Böckli gumpen, wozu? Die anderen konnten es eh besser und leichter, und warum sollte ich mir noch den Arm oder das Knie aufschlagen? Ich nahm mich und meinen Körper zurück: hier tanze ich nicht. (Wohl eine meiner ersten Verweigerungen.)

Kleine Ausnahmen, Ausbrüche: Die Turnstange sollten wir raufklettern, diesmal aber nicht mühsam mit Muskelkraft sich hochziehen, sondern auf den schräg gestellten Stangen wie Äffchen hochkraxeln – das muss mir offensichtlich Spass gemacht haben, denn ich war die schnellste von allen, auch die Buben holten mich nicht ein.

Die grosse Ausnahme Basketball: Irgendwann möchte ich wieder diesen Rausch des Dribbelns erleben, des Balles, der bei mir bleibt, und ihr nehmt ihn mir nicht weg, ihr Lausbuben sowieso nicht, ich und meine Freundin werden ihn irgendwann in den Korb bringen, der dort oben schon auf uns wartet.

Das Dribbeln vertrieb die sonst auftauchenden Zweifel an meiner Geschicklichkeit, genug Zeit blieb, eine Strategie aufzuspüren. Mit den Augen suchte ich die Augen einer, der ich den Ball rüberwerfen konnte, ja dort, sie anschauen und werfen, ja und vorpreschen, mit ihr den Kontakt behalten, sie wirft zurück, wir erobern den Korb …

Beim Dribbeln bilden meine Beine, Arme, der Rücken eine Schutzmauer, die verhindert, dass mir der Ball genommen wird. Diese bewusst einsetzen, voll da sein, den Ball behalten … behalten, beharren, dribbeln … wie im Leben draussen, nach dem Umziehen, doch das merkte ich erst viele Jahre später … Dribbeln, trommeln, Gegenwart. Bei mir bleiben, und die anderen sehen. Wach sein, Kontakt aufnehmen. Zusammenarbeit. Miteinander eine Strategie aus dem Moment heraus suchen. Ja, wir werden noch viele Bälle plazieren und viele Träume mögen landen in dem Korb, der uns gehört …

Heute: Ich habe immer noch X-Beine und breite Hüften. Ich tanze gern und experimentiere mit Feldenkrais-Bewegungen. Die Körperin strahlt. Wir lachen über den Body-Kult.

Astrid Horvath, Zürich